

DARWIN, HAYDN, BIBEL -
Zum Verhältnis von Weisheit und Naivität
in Joseph Haydns Schöpfungsratorium

Evolutionstheorie versus Schöpfungsbericht

Das Jahr 2009 ist gut für Jubiläen: Vor 200 Jahren wurde der berühmte Komponist Felix Mendelssohn-Bartholdy geboren, vor 20 Jahren starb Thomas Bernhard; Ebenfalls vor 200 Jahren wurde im englischen Städtchen Shrewsbury der britische Naturforscher und Begründer der Evolutionstheorie Charles Darwin geboren. In seinem 1859 erschienenen Hauptwerk „On the Origin of Species“ zog dieser den Schluss, dass es eine enge Verwandtschaft unter den Lebewesen und sogar einen gemeinsamen Ursprung aller Arten geben müsse. Neben Darwins eigenem Großvater vertrat auch das wissenschaftliche Vorfeld Darwins die Ansicht, dass sich die Erde und das Leben kontinuierlich entwickelten und veränderten.¹

Auch abgesehen von der Evolutionstheorie haben die Frage nach dem Ursprung des Seins immer mit gleichem brennenden Interesse gestellt und aus ihrer jeweiligen Perspektive beantwortet. Ich möchte darauf hinweisen, dass das Wort „religio“ im Grunde ja auch eine „Hinwendung zum Ursprung“ bedeutet und frage mich, ob ein Naturforscher, der so wie alle Kulturen Zeiten, alle Mythen, Epen, religiöse Visionen, philosophischen Theorien vor ihm den Ursprung des Lebens auch festzustellen versucht, nicht im Grunde eine latent religiöse Perspektive vertritt.

Auf der anderen Seite ist unbezweifelbar, dass die evolutionistische Sichtweise dem Menschen schwerwiegende Probleme gebracht hat. Es ist immer folgenschwer, wenn der Mensch ein endgültiges Urteil über sich selbst fällt. Nicht nur, weil er sich selbst gar nicht so umfassend betrachten kann, dass seine Aussagen allgemein gültig wären, sondern auch weil er sich nicht zu sich selbst in eine derart große Distanz zu setzen vermag, dass seine Aussagen auch vollkommen objektiv wären. So ist das beispielsweise aus dem Naturreich abgeleitete „Recht des Stärkeren“ mit der

¹ Erste Vordenker dafür waren etwa der Weltreisende und Naturforscher Alexander von Humboldt sowie der Franzose Jean Baptiste Lamarck (1744-1829).

christlichen Ethik des „Liebe deinen Nächsten“ schlichtweg nicht vereinbar². Wenn es auch zu bezweifeln ist, ob ein seriöser Forscher wie Darwin der unreflektierten Übertragung seiner Tierbeobachtungen auf menschliche Gesellschaften, die nun einmal nicht mehr ausschließlich Natur, sondern ebenso Kultur sind, zugestimmt hätte, so hat die Betonung des animalischen Anteils im Menschen und die Vernachlässigung seines geistigen Wesenskernes – übrigens schon Thema von Friedrich von Schillers Doktorarbeit – in vielen wichtigen Bereichen unseres Lebens eine schwerwiegende Krise ausgelöst. Von katastrophalen Anwendungen bis hin zur nationalsozialistischen Rassenideologie will ich hier gar nicht reden.

Insgesamt lässt die Evolutionstheorie – wie im Grunde jede Naturwissenschaft – mindestens zwei Dinge völlig außer Acht:

1. Mag der „Mechanismus der biologischen Abstammung“ sein, wie er will: Wo sind überhaupt die notwendigen Grundlagen dafür zu suchen, dass ein solcher in Kraft tritt?³
2. Ist der Mensch als „höheres Tier“ wirklich hinreichend beschrieben oder gibt es neben dem Verbindenden nicht auch Trennendes?⁴

Die Einordnung des Menschen scheint in der Tat vertrackt. Denn es ist schlichtweg unmöglich, ihn entweder nur biologisch oder nur spirituell zu bestimmen. Die für den Menschen so charakteristische Symbiose aus beidem lässt ihn irgendwo in der Mitte zwischen beidem stehen: Affe und Engel.⁵

² Es nimmt daher nicht Wunder, dass die Evolutionstheorie über den Sozialdarwinismus Herbert Spencers („survival of the fittest“) oder über die radikalisierte Sozialdemokratie eines Karl Kautskys die christliche Gesellschaftsordnung abzulösen drohte.

³ In naturwissenschaftlicher Sprache: Wo ist die Grundlage für Naturgesetze, Energie, Teleologie, Entropie, etc. zu suchen? Die Wahrscheinlichkeit solcher Umstände grenzt nämlich im Grunde an 0. In religiöser Sprache nennt man so etwas ein *Wunder*. Von welchem weltanschaulichen Hintergrund aus wir auch immer darauf blicken, ob als materialistischer Realist oder als religiöser Idealist: Vor der ebenso unleugbaren wie ungeheuerlichen Tatsache unserer Existenz muss uns eigentlich der Mund offen stehen bleiben. Und selbst wenn es der Wissenschaft irgendwann gelingen sollte, die Kausalkette bis zum Ursprung aller Dinge lückenlos zu schließen, so wäre das immer noch keine Widerlegung einer göttlichen Existenz. Diese Ebene wird vom Urknall überhaupt nicht erreicht.

⁴ Anders gefragt: Ist Geist mit Intelligenz einfach gleichzusetzen? Wer bei allen Verbindungen nicht auch das Trennende sieht, sieht am Menschen und seiner „Sonderstellung im Kosmos“, wie der Religionsphilosoph Max Scheler es ausdrückte, vorbei. Vielleicht sind es auch in unserem Zusammenhang ja gerade die Werke der Kunst, die dem Menschen den Horizont seiner Möglichkeiten deutlicher vor Augen führen helfen.

⁵ „Entweder ist der Mensch (nichts anderes als) ein Geschöpf Gottes und somit vor allem ein spirituelles Wesen voller Seelenkraft, oder der Mensch ist (nichts anderes als) ein zwar mit Körperkräften ausgestatteter, aber seelenloser Affe, der wiederum aus einem ebenso seelenlosen

Verzeihen Sie, dass ich so ausführlich auf so abwegige Fragen eingehe. Auch wenn nicht anzunehmen ist, dass Haydn beispielsweise auf einer seiner Englandreisen mit derartigen Überlegungen in Berührung gekommen ist, und man keinen direkten Einfluss auf den Textdichter Baron van Swieten findet, der nicht zuletzt in seiner Funktion als kaiserlicher Hofbibliothekar und Zensor mit solchen Theorien noch eher befasst gewesen sein könnte, so wird der Inhalt des Oratoriums vor diesem Hintergrund möglicherweise noch mehr Kontur annehmen. Ich bin nämlich davon überzeugt, dass wir dieses Kunstwerk heute eben nur aus unserer Sicht und mit unseren eigenen Erfahrungen und Vorstellungen, seien sie bewusst oder unbewusst, erleben können. Dazu gehört nun einmal die Rezeption der Evolutionstheorie und die damit zusammenhängende Diskussion. Denn es macht einen Unterschied, ob wir uns als Zufallsprodukt von Prozessen betrachten, die unter anderen Umständen auch ganz anders hätten ablaufen können, oder als von einer göttlichen Macht gewolltes und geliebtes Geschöpf.⁶ Erst wenn wir uns deutlich machen, was wir durch wissenschaftliche Erkenntnisse wie die Evolutionstheorie (oder auch durch Relativitätstheorie und Psychoanalyse) gewonnen und was wir auf der anderen Seite dadurch verloren haben, können wir einem Kunstwerk in Augenhöhe begegnen, das sich ja auf ein völlig anderes Zeugnis beruft.

Biblische Hermeneutik und künstlerische Gestaltung

Dieses Zeugnis entstammt dem gewaltigsten theologischen Konvolut: der als „heilig“ bezeichneten Schrift, dem „Buch der Bücher“, dem „Wort Gottes“. Konkret bezieht sich der Text des Oratoriums auf das erste Kapitel der Genesis. Leider muss man zugeben, dass, auch was den Bereich des biblischen Schöpfungsbereiches betrifft, die Schwierigkeiten nicht geringer als in der Naturwissenschaft sind. Denn

Zellhaufen besteht, wobei eine Zelle nichts weiter als ein seelenloser Sack von Molekülen ist.“; Fischer, Ernst Peter: „Das große Buch der Evolution“, Verlag Fackelträger, Köln, 2008, S. 77

⁶ Darwin, dessen Großvater Erasmus (1731-1802) bereits evolutionistische Thesen vertreten hat, hat sich für seine Abkehr vom eindimensionalen Schöpfungsglauben psychosomatisch schwer bestraft. Zeitlebens litt er unter starken Übelkeitsanfällen und Kopfschmerz ohne nachweisbare organische Ursachen. „Mir ist, als gestehe ich einen Mord“ schrieb er in einem Brief und stellt sich damit in eine Linie mit dem philosophischen Gottesmörder Friedrich Nietzsche („Gott ist tot“).

wie man sich den biblischen Texten nähern soll, ist auch innerhalb der Theologie keineswegs eindeutig.

1. Soll man sie als *mythische*, vorrationale Bilder verstehen, die dem Menschen so wie andere Schöpfungsmythen auch (Gilgamesch-Epos) die gewaltige Frage nach seinem Ursprung auf visionäre Art zugänglich machen möchten?
2. Oder soll man sie im *buchstäblichen* Sinn als unmittelbares Wort Gottes begreifen, das sich dem Schreiber unverfälscht und für alle Zeiten in die Feder gegossen hat?
3. Oder aber soll man den biblischen Schöpfungsbericht einer *historisch-kritischen* Lesart unterziehen, indem die überlieferten Aussagen als mehr oder weniger überwundene Dokumente innerhalb der menschlichen Ideengeschichte eingeordnet werden?
4. Oder soll man durch psychologische Einfühlung in den Texten ähnlich wie in Märchen einen hintergründigen *Symbolgehalt* aufspüren, der zwar formal historisch geprägt sein mag, seinem Inhalt nach aber zeitunabhängig und essentiell ist?
5. Oder aber sind all diese hermeneutischen Fragen überflüssig, da aus menschlicher Perspektive ohnehin nie zu entscheiden ist, wie wahr diese Texte nun tatsächlich sind?

Solche Überlegungen sind nicht müßig. Denn versetzen wir uns in die Lage eines Komponisten und seines Librettisten: Gerade für jemanden, der darangeht, aus dem biblischen Bericht ein öffentliches Kunstwerk zu schaffen, ist vermutlich sein eigener Zugang eine wichtige Voraussetzung. Im Falle Joseph Haydns können wir natürlich nur spekulieren, welchen Bezug zu den religiösen Texten er selbst gehabt hat. Aber wir haben zwei Indizien, die uns eine Richtung weisen. Zum einen das Produkt selbst, ich meine das Oratorium „Die Schöpfung“; zum anderen Selbstzeugnisse und Zeugnisse anderer über Haydns Frömmigkeit, die ein Licht darauf werfen, in welcher Haltung Haydns sich diesem schwierigen Thema genähert haben könnte.

Wenn wir auf das betreffende künstlerische Produkt eingehen wollen, so müssen wir uns die Schwierigkeit bewusst machen, dass hier nicht nur mehrere Personen,

sondern auch verschiedene Schichten beteiligt sind. Man kann eine mindestens vierfache Überlagerung erkennen:

- Zum ersten existiert, fast möchte man sagen, seit Urzeiten der archaische Bibeltext als Hauptbestandteil der christlichen Überlieferung;
- zum Zweiten gibt es eine darauf aufbauende englische Barock-Dichtung von John Milton mit dem Titel „Paradise lost“ aus dem 17. Jahrhundert als unmittelbare stoffliche Vorlage;
- als Drittes folgt Gottfried van Swietens Bearbeitung resp. Kürzung dieses Epos;
- und viertens fügt Haydns Gestaltung diesen Textebenen noch die musikalische hinzu.

Wenn wir also das Dokument selbst untersuchen, so müssen wir uns bewusst machen, dass jede Ebene nur Ausschnitte der vorhergehenden aufgreift und stattdessen eigene Teile hinzufügt oder wenigstens die Gewichte neu verschiebt. Der Fokus auf den ursprünglichen Bibeltext wird dadurch immer kleiner: Nur bruchstückhaft wird es uns daher gelingen, durch alle vier Ebenen ganz hindurch zu blicken. Viel eher wird unsere Sicht von den Verengungen abgehalten werden und sich irgendwo vorher verfangen. Vielleicht ist es das Geheimnis einer gelungenen Aufführung, eine annähernde Durchsicht bis zum Ausgangspunkt herstellen zu können.⁷

Haydns Religiosität und Kunstverständnis

Wenn wir versuchen, unsere Betrachtung auf den speziellen Anteil Joseph Haydns zu beschränken, so springen einige Eigenschaften ins Auge, die ich sowohl mit seiner Persönlichkeit als auch mit dem Ideal des klassischen Künstlers in Verbindung bringen möchte.

⁷ Dabei ist aber natürlich zu bedenken, dass unsere eigene Beziehung zu dieser Thematik Einfluss auf unser Verstehen und Erleben haben wird. Den selbstverständlichen Umgang mit biblischen Texten wie zur Entstehungszeit der „Schöpfung“ dürfen wir heute nicht mehr voraussetzen.

Haydn wird als ein auf das Erhabene höchst sensibilisierter Mensch geschildert und gestand, gerade zur Zeit der Entstehung der Schöpfung besonders andächtig gewesen zu sein:

„(...) ich war auch nie so fromm, als während der Zeit, da ich an der Schöpfung arbeitete; täglich fiel ich auf meine Knie und bat Gott, daß er mir die Kraft zur glücklichen Ausführung dieses Werkes verleihen möchte.“⁸

Zugleich galt Haydn als weltoffener, humorvoller und zu Späßen aufgelegter Zeitgenosse und gab zu, liturgische Texte nicht anders denn mit frohem Herzen vertonen zu können. Georg August Griesinger, Haydns Freund und erster wichtiger Biograph, charakterisierte dessen religiöse Haltung so:

„Überhaupt war seine Andacht nicht von der düsteren, immer büßenden Art, sondern heiter, ausgesöhnt, vertrauend, und in diesem Charakter ist auch seine Kirchenmusik geschrieben. Sein patriachalisch frommer Sinne drückt sich besonders in der ‚Schöpfung‘ aus, und daher mußte ihm diese Komposition besser als hundert anderen Meistern gelingen.“⁹

Der tobenden Zuschauermenge nach einer Aufführung der Schöpfung in Wien am 27. März entgegnete Haydn 1808 kurz und klar: *„Nicht von mir, von dort oben kommt alles.“¹⁰* Mir scheint, damit ist alles gesagt. Kürzer, prägnanter kann man nicht ausdrücken, was Haydn bei seiner Arbeit angeleitet hat: Nicht um ihn selbst, nicht um den Ausdruck seines Inneren ging es ihm, sondern um die Hingabe an ein zentrales Thema seines Glaubens mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln und unter Einsatz aller Kräfte. Wir, die wir mit den Resten einer romantischen Musikästhetik großgezogen wurden (Beethoven, Wagner, Schönberg), glauben ja bis heute, dass das Kunstwerk quasi nichts anderes als die Ummantelung von Ideen und Gefühlen wäre, die der Komponist dem nichts ahnenden Hörer hinterrücks

⁸ zit. nach Griesinger, Georg August: *Biographische Notizen über Joseph Haydn*, Leipzig, 1810, S. 101

⁹ Griesinger, Georg August: *Biographische Notizen über Joseph Haydn*, Leipzig, 1811 (Neuausgabe Wien 1954). Georg August Griesinger war schwäbischer Theologe und seit 1799 im Auftrag des sächsischen Grafen von Schönfeld als kursächsischer Gesandter in Wien. Während dieser 10 Jahre bis zu Haydns Tod 1809 pflegte der bis in die höchsten aristokratischen Kreise aufgestiegene Griesinger eine enge Bekanntschaft mit dem alternden Komponisten. Seine Schrift „Biographische Notizen über Joseph Haydn“ erschienen unmittelbar nach Haydns Tod in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“.

¹⁰ Griesinger, Georg August: *Biographische Notizen über Joseph Haydn*, Leipzig, 1811 (Neuausgabe Wien 1954)

einzuflanzen versucht. So als würde Musik Pfeile und Fangnetze benutzen. Wir nennen das dann euphemistisch „Aussage“ oder „Ausdruck“. Ganz anders Haydn: Wenigstens ich spüre bei Haydn nicht, dass er den Hörer mit Gewalt zu etwas bringen möchte. Er will ihn natürlich berühren, ihn beeindrucken, aber manipulieren, ihn auf seine Seite bringen und ihn mit seiner Wahrheit imprägnieren, das will er wohl nicht. Darin drückt sich ein Respekt vor dem Hörer aus, der selbst entdecken soll, was ihm zu entdecken gegeben ist. Und in diesem Respekt vor dem Nächsten ist wiederum eine enorme, zu Kunst gewordene *Lebensweisheit* enthalten.¹¹

Diese Zurückhaltung findet man auch in Bezug zur literarischen Vorlage. Haydn zieht in seiner Konzeption keine zweite Ebene zwischen der Textvorlage und ihrer Vertonung ein, von der aus er die inhaltlichen Aussagen relativieren könnte.¹² Haydn verwendet auch keine hintergründigen Symboliken (Zahlensymbolik) oder eine hochkomplexe Kompositionstechnik wie Johannes Sebastian Bach um dem Text eine zusätzliche, tiefere Bedeutung zu verleihen. Anders als Händels Messias verzichtet er auch auf die typisch barocke Aufladung der Extreme zwischen Zerknirschung und Euphorie¹³. Auch den erzieherischen Impetus eines Beethoven, der mit der geballten Faust dem Menschen - in der Missa solemnis oder der IX. Symphonie - zu seinem besseren Selbst verhelfen möchte, wird man in der Schöpfung vergeblich suchen. Haydn ist weder der übersteigernde barocke Maler der Leidenschaften, noch der mahnende Prophet und Ankläger. Er scheut sich nicht, den absoluten, das heißt überzeitlichen Anspruch, den die Texte für einen gläubigen Christen gehabt haben müssen, mit seinem Personalstil zu verbinden. Er stützt sich

¹¹ „Zur Schöpfung gehört aber auch noch dazu, dass es ja nicht nur diese Naivität von Haydn ist und sein Humor. Hinter allem steckt diese unglaubliche Lebensweisheit und der philosophische Gedanke des Verhältnisses von Natur und Mensch.“ Der Dirigent Bruno Weil im Interview mit Stefan Piendl und Thomas Otto: *Erst mal schön ins Horn tuten, denn aufnehmen*, NMZ April 2007, ConBrio Verlagsgesellschaft, Regensburg, S. 3

¹² Etwa in der verklärenden Art wie vielen romantische Werke eigentlich ernste oder gar tragische Inhalte mit besonders schöner Musik ausstatten.

¹³ Die Wirkung des Messias, den Haydn in London mit Erschütterung gehört hat, beruht ja unter anderem auch darauf, dass in den ersten beiden Teilen zum einen die menschliche Schuld und zum anderen die daraus resultierende Qual des Erlösers dargestellt werden. Hier ist eine moralische Anklage im Spiel, die erst im dritten Teil durch das Bild der Auferstehung ins „Allelujah“ und ins finale „Amen“ mündet. Auf diese Gegenüberstellung von Schuld, Opfer und Erlösung verzichtet die Schöpfung völlig. Die Schöpfung ist in der Schilderung von van Swieten und Haydn durchwegs positiv, ja sogar idyllisch. Hier wird ausgiebig gejubelt und gedankt und wieder gejubelt und noch einmal gedankt. Der einzige schmutzige Fleck sind einige ausbuchsende Engel, die vom lieben Gott aber gleich in die Ferne verbannt und so dem Blickfeld entzogen werden.

auf seine eigenen musikalischen Erfahrungen und auf zum Teil durchaus volkstümliche, „bodenständige“ Elemente. Fast könnte man sagen: Haydn gestaltet die Schöpfung nicht vom Kosmos, sondern sehr irdisch von Eisenstadt aus.

Goethe brachte dieses typisch klassische Maßhalten auf den Punkt:

„Unser Haydn ist ein Sohn unserer Zone, und er wirkt ohne Hitze, was er wirkt; wer will denn auch erhitzt sein? Temperament, Sinn, Geist, Humor, Fluß, Süße, Kraft und endlich die echten Zeichen des Genies: Naivität und Ironie, müssen ihm durchaus zugestanden werden.“¹⁴

Hier fällt nun endlich das Wort, das ich zur weiteren Beschreibung der Schöpfung und ihres Schöpfers ins Spiel bringen möchte: *Naivität*. Wenn wir jemanden als naiv bezeichnen, so drückt dies aus, dass wir jemanden nicht ganz für voll nehmen. Und das sentimentale Bild vom gutmütigen Papa Haydn, dem treuen Diener, braven Christen und demütigen Dulder spukt ja immer noch irgendwie in den Köpfen vieler herum. Wenn ich jetzt an dieser Stelle diesen Begriff verwende, so meine ich im Zusammenhang mit Haydns Genie eine durchaus positive Eigenschaft: nämlich die Fähigkeit, etwas annehmen und darstellen zu können, ohne es bis aufs Blut kritisch hinterfragen zu müssen. Diese helllichtige Naivität setzt mehr voraus als nur Infantilität. Naivität ist eigentlich eine Voraussetzung für einen kreativen Zugang zur Welt und bedeutet in diesem Sinn Identifikation an Stelle von Distanzierung und Relativierung. Das bedeutet nun wiederum nicht, dass der Künstler ein biederer, womöglich sogar simpler Hans-guck-in-die-Luft sein muss, der alles hinnimmt, ohne es zu prüfen. Sicher wird er prüfen und womöglich sogar bezweifeln. Aber als schöpferischer Mensch wird er zu dem Punkt kommen müssen, wo diese intellektuellen Zweifel der künstlerischen Inspiration weichen. Das setzt wiederum voraus, dass die Inhalte, mit denen er sich beschäftigt, zuvor in seiner Seele fruchtbar geworden sind.¹⁵

In diesem Sinn ist Haydn der Idealfall eines weisen Menschen und eines klassischen Künstlers zugleich. Vielleicht finden wir hier auch eine Antwort auf unsere Frage nach dem Zugang Haydns zum Bibeltext. Selbst wenn er alle Zweifel der Aufklärung

¹⁴ Carl Friedrich von Zelter und Johann Wolfgang von Goethe: *Die Schöpfung* Artikel in: Kunst und Altertum, Bd. V, Heft 3, 1826

¹⁵ Für mein Gefühl ist Haydn mit dieser Gabe einer unverbrauchten kindlichen Einbildungskraft ausgestattet wie kaum ein anderer Musiker, von Anton Bruckner vielleicht einmal abgesehen.

seiner Zeit an der Gültigkeit religiöser Texte geteilt hätte, er hätte aus den Zweifeln alleine doch nie die nötigen künstlerischen Ideen empfangen können. Das Gleiche würde auch gelten, wenn er Darwins Evolutionstheorie gekannt hätte: Der wissenschaftlich-intellektuelle Blick hätte ihn wohl kaum befähigt, ein so einprägsames Kunstwerk zu schaffen. Und vermutlich müssen auch wir, die wir ja in viel stärkerem Maße von wissenschaftlichen Theorien beeinflusst und aufgeklärt sind, uns auf unsere Einfachheit und seelische Empfänglichkeit besinnen, wenn wir einem Werk wie der „Schöpfung“ wirklich begegnen wollen.